

Brückweh, Kerstin

Article

Statistik, Geschichte und Geschichtswissenschaft. Eine Analyse des Verhältnisses und Gedanken zur Aufarbeitung

WISTA – Wirtschaft und Statistik

Provided in Cooperation with:

Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden

Suggested Citation: Brückweh, Kerstin (2023) : Statistik, Geschichte und Geschichtswissenschaft. Eine Analyse des Verhältnisses und Gedanken zur Aufarbeitung, WISTA – Wirtschaft und Statistik, ISSN 1619-2907, Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden, Vol. 75, Iss. 6, pp. 25-41

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/281140>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

STATISTIK, GESCHICHTE UND GESCHICHTSWISSENSCHAFT. EINE ANALYSE DES VERHÄLTNISSSES UND GEDANKEN ZUR AUFARBEITUNG

Kerstin Brückweh

↳ **Schlüsselwörter:** Behördenforschung – Historik – Politikgeschichte –
historischer Kontext – Auftragsforschung – Nationalsozialismus – DDR

ZUSAMMENFASSUNG

Das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Statistik ist derzeit verbesserungswürdig. Der Beitrag versucht, diesen Befund in zwei Schritten zu erklären: Als erstes wird die Geschichte der Geschichtswissenschaft als Begründung angeführt, die verschiedenen Moden unterlag und zurzeit einer elaborierten Arbeit mit Statistiken eher kritisch gegenübersteht. Eine zweite Erklärung wird in der Geschichte der Statistik beziehungsweise von Statistikern und Statistikerinnen in den beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts vermutet. Eingebettet in eine Analyse der bisherigen sogenannten Behördenforschung wird als Fazit eine Erforschung der 1990er-Jahre vorgeschlagen, um Forschung und Selbsterkundung der Behörden in Form von Citizen Science zu verbinden.

↳ **Keywords:** *government research – historiography – political history – historical context – contract research – National Socialism – GDR*

ABSTRACT

The relationship between historiography and statistics is currently not in good shape. This article attempts to explain this in two steps. Firstly, the history of historical science is cited as a reason, as it has been shaped by various trends and is currently rather critical of elaborate work with statistics. A second explanation is thought to lie in the history of statistics and of statisticians in the two German dictatorships of the 20th century. Embedded in an analysis of previous government research, the conclusion proposes research into the 1990s in order to combine research and self-exploration by government agencies in the form of citizen science.



Prof. Dr. Kerstin Brückweh

ist Historikerin und Professorin für Historische Stadt- und Raumforschung an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Zudem leitet sie den Forschungsschwerpunkt „Zeitgeschichte und Archiv“ am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner bei Berlin.

1

Einleitung

Der folgende Text basiert auf dem Vortrag „Statistik und Geschichte. Große Fragen und vielfältige Antworten“ im Rahmen der [Wissenschaftlichen Fachtagung „Daten. Forschung.Zukunft“](#) am 6. Juli 2023 in Wiesbaden.¹ Von Nichthistorikern als Historikerin eingeladen zu werden, ist häufig mit bestimmten Erwartungen verbunden. Nicht selten geht es darum, aus der Geschichte lernen zu wollen. Schon im 19. Jahrhundert wandte sich der Historiker Leopold von Ranke (1824) gegen die Idee der Geschichte als Lehrmeisterin:

«Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigemessen: so hoher Aemter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will blos zeigen, wie es eigentlich gewesen.»

Das schrieb Leopold von Ranke im Jahr 1824. Im 21. Jahrhundert sind Historiker und Historikerinnen für gewöhnlich nicht nur zurückhaltend, wenn es darum geht, aus der Geschichte lernen oder gar über die Vergangenheit richten zu wollen. Sie sind zudem vorsichtig zu behaupten, sie wüssten, wie es eigentlich gewesen ist. Von Rankes Position bleibt heute also kaum etwas übrig. Denn zu oft wurde die Geschichte zur Legitimation verschiedenster Zwecke herangezogen und Historikerinnen und Historiker haben dies mehr oder weniger bereitwillig mitgemacht. Mit Geschichtswissenschaft hat das dann wenig zu tun.

An die Autorin dieses Beitrags wurden ebenfalls Erwartungen adressiert, so sollte etwas gesagt werden zur Integration führender Statistiker der 1930er- und 1940er-Jahre in die amtliche Statistik der Bundesrepublik Deutschland, aber auch zur Übernahme vieler Statistikerinnen und Statistiker der ehemaligen DDR in den Bundesdienst. Das ist ein riesiges Feld – ein Minenfeld. Andere Institutionen haben dafür gleich mehrere Historikerinnen und Historiker beschäftigt, das wird der Beitrag also nicht leisten. Aber es wird im Folgenden dargelegt, warum das Verhältnis der Geschichtswissenschaft zur

Statistik derzeit nicht das Beste ist – das hat innerfachliche Gründe, also Gründe, die in der Geschichte der Geschichtswissenschaft liegen, aber auch Gründe, die in der Geschichte der Statistik zu finden sind (Kapitel 3). In der jüngeren Geschichte gibt es zwei herausgehobene Phasen, die Historiker und Historikerinnen aufmerksam werden lassen: Zum einen ist das die Geschichte der Statistik im Nationalsozialismus (Abschnitt 3.1), zum anderen die Geschichte der Statistik in der DDR (Abschnitt 3.2). Der Beitrag endet mit einem Fazit und einem Vorschlag, insbesondere für die 1990er-Jahre, Forschung und Selbsterkundung der Behörden in Form von Citizen Science zu verbinden (Kapitel 4). Grundlegend für das Folgende ist die These, dass es für unsere Gegenwart zwar wichtig ist, welche Rolle die Statistik sowie die Statistikerinnen und Statistiker im Nationalsozialismus oder in der DDR eingenommen haben, aber dass es für unsere Zeit heute fast noch wichtiger ist, wann und wie die Aufarbeitung der Zeit stattfand oder eben nicht stattfand. Wenn hier von Statistik gesprochen wird, sind damit Personen und Institutionen gemeint, die quantitative Verfahren der Erfassung und Beschreibung von Gesellschaften verwenden beziehungsweise in denen solche angewendet werden. Zu einem weiten geschichtswissenschaftlichen Verständnis von Gesellschaft gehören Soziales und Politik ebenso wie Wirtschaft und Kultur. In den konkreten Beispielen bezieht sich der Beitrag auf die beiden Institutionen, die bei den oben erwähnten Jubiläumsveranstaltungen im Mittelpunkt standen, also auf das Statistische Bundesamt und das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). Die Grundlage bilden ausschließlich veröffentlichte Quellen, es bestand kein Zugang zu internen Dokumenten der beiden Institutionen.

1 Die Wissenschaftliche Fachtagung war neben dem offiziellen Festakt am 5. Juli 2023 Teil der Jubiläumsveranstaltungen aus Anlass von 75 Jahren Statistisches Bundesamt und 50 Jahren Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) – Anmerkung der Redaktion.

2

Ein verbesserungswürdiges Verhältnis: Statistik und Geschichtswissenschaft

Historiker und Historikerinnen verfügen heute nur im Ausnahmefall über Kenntnisse der statistischen Methode, denn zum Curriculum der historischen Ausbildung an Universitäten gehört sie nicht.¹² Das hat Konsequenzen, weil Historiker und Historikerinnen somit Statistiken entweder gar nicht mehr als Quellen für die Analyse der Vergangenheit nutzen oder weil sie sie naiv verwenden, das heißt ohne sie der notwendigen Quellenkritik zu unterziehen, wie sie für alle anderen Quellen im geschichtswissenschaftlichen Arbeiten fundamental ist.¹³

Ein Grund dafür liegt in der Geschichte der Geschichtswissenschaft. Zunächst prägte die Politikgeschichte alten Stils vom 19. Jahrhundert bis in die 1960er-Jahre die Geschichtsschreibung. Sie setzte einen Fokus auf die Handlungen von Staatsmännern und Regierungen sowie auf Beziehungen von Staaten zueinander, auf Kriege und so weiter – also auf eine Ereignisgeschichte beziehungsweise eine Geschichte „großer Männer“. In den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts – beeinflusst durch die französische Annales-Schule und durch die neue Disziplin der Soziologie – geriet diese alte Form der Politikgeschichte in die Kritik. Nun verschob sich der Fokus auf Strukturen und die Gesellschaft prägende Klassen, Schichten, Gruppen und Eliten. Der Rückgriff auf statistische Methoden, sozialwissenschaftliche Theorien und der Vergleich stellten wichtige Mittel dar. So profilierte sich schließlich die neue Sozialgeschichte in den 1970er-Jahren. In Deutschland wird sie unter dem Namen Historische Sozialwissenschaft oder Gesellschaftsgeschichte vor allem mit der neugegründeten

Universität Bielefeld und Protagonisten wie Hans-Ulrich Wehler oder Jürgen Kocka verbunden. Aber schon in den 1980er- und 1990er-Jahren geriet auch sie in die Kritik durch die nun aufsteigende neue Kulturgeschichte (Nathaus, 2012; Raphael, 2003). Weder die Historische Sozialwissenschaft noch die alte Politikgeschichte seien in der Lage, die Vergangenheit umfassend zu erklären. Zu sehr habe einerseits durch die alte Politikgeschichte der Fokus auf Einzelpersonlichkeiten gelegen, andererseits seien durch die Sozialgeschichte die historischen Akteure aus dem Blick geraten. Im Ergebnis fehle der Geschichtsschreibung die Lebendigkeit. Statistik wurde damit – überspitzt formuliert – zum Inbegriff einer blutleeren, langweiligen Betrachtung der Vergangenheit. Ausnahmen, etwa aus der Wirtschaftsgeschichte, bestätigen die Regel, in den meisten Fällen jedoch wurden Statistiken nun zwar manchmal noch als Hintergrund verwendet, aber ohne wirklich analysiert zu werden. Es geht dabei auch immer um die sprachliche Darstellung: Statistiken lassen sich nicht gut erzählen. Eine zweite Entwicklung verschärfte die Abwendung von der Statistik, denn neben die Wissenschaftsgeschichte trat nun eine Wissensgeschichte, die sich für die Fertigungshalten sogenannter sozialer Fakten interessierte. In diesem Zuge wurden statistische Produktionsweisen und zentrale Definitionen und Kategorien hinterfragt – etwa im englischen Kontext *race* und *class*. Für die Geschichte der Statistik besonders einflussreich war das Buch von Alain Desrosières *Die Politik der großen Zahlen*, das 2005 auf Deutsch erschienen ist. Die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston schrieb dazu in einer Rezension:

«Statistik liefert nicht nur eine Beschreibung der Welt, sondern trägt gleichzeitig zu deren Neugestaltung bei. [...] Das große Verdienst des Buches besteht darin, daß es einen Weg aus der Sackgasse zeigt, indem es statistische Entitäten als gleichzeitig real und konstruiert, als entdeckt und erfunden darstellt. Die kreativsten Metaphysiker sind heutzutage möglicherweise nicht in den Kreisen der Philosophen, Poeten oder Physiker zu finden, sondern unter den Staatsstatistikern.»¹⁴

Der lückenhafte Schnelldurchlauf durch die Geschichte der Geschichtswissenschaft zeigt, dass teils aufgrund von fehlender Methodenkenntnis, teils aufgrund von

2 So die Ergebnisse des Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Sozialdaten als Quellen der Zeitgeschichte. Erstellung eines Rahmenkonzepts für eine Forschungsdateninfrastruktur in der zeithistorischen Forschung“ (Förderung von 2019 bis 2022). Siehe auch das abschließende Positionspapier von Brückweh und anderen (2023). Weiterhin Zöllner und andere (2022) sowie Brückweh/Raphael (2022).

3 Das Standardwerk zum Arbeiten mit Statistiken für die Geschichtswissenschaft von Helmut Thome stammt zum Beispiel aus dem Jahr 1989 (Thome, 1989). Eine neuere Initiative der ebenfalls im oben genannten Arbeitskreis beteiligten Christina von Hodenberg ist zwar im Jahr 2022 entstanden, basiert aber ebenfalls auf älterer Literatur (Max Weber Stiftung, 2022).

4 Dieses Zitat von Lorraine Daston aus der Zeitschrift *London Review of Books* findet sich auf dem Buchcover der deutschen Übersetzung des Buches von Desrosières.

Skepsis gegenüber quantitativen Verfahren und den ihnen zugrunde liegenden Konzepten sowie teils aufgrund der schlechten Erzählbarkeit von Statistiken das Verhältnis von Historikern und Historikerinnen zur Statistik derzeit eher zurückhaltend ist. Ein weiterer Grund liegt darin, wie sich Statistik und Statistiker beziehungsweise Statistikerinnen in den beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts verhalten haben – also im Nationalsozialismus und in der DDR – und vor allem darin, wie das Verhalten danach thematisiert oder aufgearbeitet wurde.

3

Verdachtsmomente: Statistik in der Diktatur

Die grundlegende These des Beitrags ist, dass es für unsere Gegenwart zwar wichtig zu wissen ist, welche Rolle die Statistik sowie die Statistikerinnen und Statistiker im Nationalsozialismus oder in der DDR eingenommen haben, aber dass es für unsere Zeit heute fast noch wichtiger zu wissen ist, wann und wie die Aufarbeitung der Zeit stattfand oder eben nicht stattfand. Daneben wird in diesem Kapitel eine zweite These gestellt: Bemühungen um eine Aufarbeitung der Diktaturvergangenheit wirken dann überzeugend, wenn sie intrinsisch motiviert sind, wenn also Personen in den betroffenen Institutionen wissen wollen, was ihre Geschichte beinhaltet (zum Beispiel welche Kontinuitäten). Findet Aufarbeitung nur als Reaktion auf Vorwürfe oder Anfragen von außen statt, so schadet das dem Ansehen der und dem Vertrauen in die Institution. Sicherlich sind auch Anfragen von dritter Seite, etwa aus einer interessierten Öffentlichkeit heraus, legitim, aber das hat eine andere Wirkung auf die Institution, wie unten noch gezeigt wird.

3.1 Statistik, Nationalsozialismus und Aufarbeitung

Die Festschrift des Statistischen Bundesamtes von 1956 – und damit zur Einweihungsfeier des neuen Gebäudes in Wiesbaden – passte vollends in die Zeit. Sie war, wie der damalige Präsident des Statistischen Bundesamtes, Gerhard Fürst, in seiner Widmung erwähnte „für das

Haus und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt“ (Statistisches Bundesamt, 1956, hier: Seite 3). Geschrieben wurde sie von der Bibliotheksreferentin, Archivrätin Lisa Kaiser, was – so Fürst – keine leichte Aufgabe gewesen sei, „denn es zeigte sich, daß außer dem, was ältere Amtsangehörige aus der Erinnerung mündlich überliefern konnten, kaum Dokumente vorhanden waren, welche die Chronistin als Quelle hätte benutzen können.“ (Statistisches Bundesamt, 1956, hier: Seite 3) Aber man habe sich „immer nach bestem Wissen bemüht, der historischen Wahrheit zu dienen.“ (Statistisches Bundesamt, 1956, hier: Seite 3) Das hat dann zu Sätzen wie diesen geführt:

«Eine neue Volks-, Berufs- und Betriebszählung wurde für 1938 vorbereitet, aber wegen des Anschlusses Österreichs vertagt. Die Sudetenkrise im Herbst 1938 führte zu einer neuen Erweiterung des Reichsgebietes, und so startete das Mammutunternehmen der ersten und letzten „großdeutschen“ Volks-, Berufs- und Betriebszählung erst am 17. Mai 1939. [...] Gegen die von oben angeordnete politische Begleitmusik zur Volkszählung war das Reichsamt allerdings machtlos.» (Statistisches Bundesamt, 1956, hier: Seite 32)

Hier zeigte sich das typische Bild der Verantwortungsverschiebung nach oben, das sich erst wesentlich später in ein umfassendes Bild von Täterschaft oder Mittäterschaft umformte. Die Aussage passte also in die Zeit. Auch andere Stellen der Festschrift von 1956 lässt die aufmerksame Leserschaft von heute aufhorchen, so hieß es zum Beispiel zum Statistischen Landesamt Hamburg:

«StABB [Statistisches Amt für die Britische Besatzungszone in Hamburg, KB] wurde bald zum gelobten Land vieler heimatloser Fachstatistiker; denn es war im Westen das einzige Zonenamt mit zentralen Aufgaben, das aussichtsreiche Arbeitsmöglichkeiten bot. Daß hier die Entnazifizierungsbestimmungen etwas weniger starr und schematisch gehandhabt wurden als in der amerikanischen Zone, daß es markenfreies Essen und Schwerarbeiterzulage gab, hatte sich natürlich auch bald herumgesprochen.» (Statistisches Bundesamt, 1956, hier: Seite 36)

Auch diese kleinen Hinweise auf den „gewieften“ Umgang mit den neuen Vorgaben passten in den historischen Kontext, das heißt sie waren typisch für einen Umgang mit dem Nationalsozialismus und deshalb

nichts besonders Auffälliges, sondern passten in die Zeit, aus der die Aussage stammte. Die Wahrnehmung und Beurteilung der NS-Zeit änderte sich nur langsam und war von zahlreichen gesellschaftlichen Faktoren und Akteuren geprägt.⁵ Mit Blick auf die Geschichte der Statistik war der Kontext der 1980er-Jahre wichtig, weil sich hier eine gewisse Parallelität von Aufarbeitung und unhinterfragtem Festhalten an etablierten Erzählungen zeigte. So findet sich in einem Band von 1989 (Hölder) die folgende Äußerung, obwohl die statistisch arbeitenden Behörden beziehungsweise ihre Vorgängerinstitutionen hier schon mit Blick auf die NS-Zeit hinterfragt wurden. Im Text, aus dem das folgende Zitat stammt, wurde explizit die lange Geschichte der amtlichen Statistik bis nach Preußen zurückgeführt, um dann festzustellen:

«Bis heute hat es, worauf wir besonders stolz sind, noch nie einen Verstoß gegen die *statistische Geheimhaltung* gegeben, die von uns – neben *Neutralität*, *Objektivität* und *wissenschaftlicher Unabhängigkeit* – als eines der tragenden Fundamente unserer Arbeit angesehen wird.» (Reimann, 1989, hier: Seite 302 f.)⁶

Diese Aussage kann zwar auch noch als typisch für den gesellschaftlichen Umgang mit der NS-Vergangenheit beziehungsweise dem Ausblenden der NS-Vergangenheit interpretiert werden, sie war aber zugleich in gewisser Weise anachronistisch: Seit der Veröffentlichung von Götz Aly und Karl Heinz Roths Buch „Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus“ von 1984 stand der Vorwurf im Raum, dass vor allem die amtliche Statistik, aber generell Statistiker und Statistikerinnen im Nationalsozialismus Statistik und ideologische Vorgaben vermischt hätten und dass aus den Daten der Volkszählung von 1939 zusammen mit der „Ergänzungskarte für Angaben über Abstammung und Vorbildung“ eine reichsweite Judenkartei angelegt worden sei, die als Grundlage für die Deportationen ab 1939/1941 gedient habe.⁷ Das war

ein starker Vorwurf. Vorsichtiger und als Fragen formuliert liest er sich so:

«Wieweit haben die statistischen Ämter aktiv an der fortschreitenden Aufweichung des traditionellen und bis 1939 noch insgesamt gewährten Statistikgeheimnisses bei personenbezogenen Daten mitgewirkt und durch die mißbräuchliche Preisgabe dieser persönlichen Daten an die Melde- und Polizeibehörden eine unverzichtbare Amtshilfe für die Judenverfolgung geleistet? Wo lagen bei der Aufhebung des Datenschutzes persönliche Verantwortung und Schuld? Wie liefen die Entscheidungsprozesse bei der Amtshilfe für die Machthabe konkret ab?» (Wendt, 2001)

Ohne hier auf das Was einzugehen – dafür bedarf es mehr Forschung – soll hier der historische Kontext, in dem das Buch von Aly und Roth erschien, und sollen damit die Fragen nach dem Wann und Wie der Aufarbeitung näher betrachtet werden. Den Kontext bildete die für das Jahr 1983 geplante bundesdeutsche Volkszählung, die von Protesten begleitet war (Bundeszentrale für politische Bildung, 2017). Die gläsernen, also nur als Nummern existierenden Bürger und Bürgerinnen, die dem deutschen Überwachungsstaat ausgeliefert seien, könnten mit der Zählung Realität werden – so die Befürchtung. Die grundlegende Kritik ist nicht wirklich neu und nicht typisch deutsch. So begleiteten bereits die Volkszählungen in Großbritannien seit dem 19. Jahrhundert beständige Diskussionen darüber, dass eine Vernachlässigung des Datenschutzes einen Missbrauch personenbezogener Daten ermöglichen könnte (Brückweh, 2015). Als das eigentlich Neue galt jetzt der Einsatz der umfassenden elektronischen Datenverarbeitung. Das Urteil des im deutschen Fall hinzugezogenen Bundesverfassungsgerichts von 1983 ([BVerfGE 65, 1 – 71](#)) wird heute aufgrund des damals formulierten sogenannten Rechts auf informationelle Selbstbestimmung als Meilenstein in der Geschichte des Datenschutzes interpretiert. Wie dieser verkürzte Blick auf den historischen Kontext zeigt, hat die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auch in der Geschichte der Statistik in den 1980er-Jahren schon stattgefunden, aber es gibt noch keinen dominanten Diskurs, das heißt Aussagen wie das oben genannte Zitat im Buch von 1989, die die NS-Zeit auslassen, waren zu dieser Zeit auch möglich, ohne großen Widerspruch hervorzurufen.

Dazu lässt sich eine dritte These formulieren: Die für das Verständnis unserer Gegenwart interessante Zeit der

5 Wichtig für die öffentliche Debatte war zum Beispiel die amerikanische Mini-TV-Serie Holocaust, die die fiktive Geschichte der Berliner Arztfamilie Weiss erzählt. Sie wurde 1979 in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt und trug zur Auseinandersetzung über die nationalsozialistische Vergangenheit bei. Dazu siehe z. B. Bösch (2019).

6 Möglicherweise bezieht sich die Autorin hier auf § 1 BStatG – das legt die Begriffswahl nahe. Zur Idee der „Stunde Null“ siehe unten.

7 So fasste Andrea Wagner (2002) die Behauptung zusammen, der Jutta Wietog in ihrer Analyse nachgehen sollte – dazu mehr weiter unten im Beitrag.

Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Geschichte der Statistik ist erst ab den 1990er-Jahren zu verorten und sie findet somit zeitgleich zu ersten Bemühungen der Aufarbeitung der Statistik in der DDR statt. Diese Verbindung wird häufig nicht so gesehen, aber für ein besseres Verständnis der Gegenwart sollte beides zusammen betrachtet werden, wie unten noch gezeigt wird. Außerdem war mit dem Mauerfall und dem Einblick in die Archive in der ehemaligen DDR die Hoffnung verbunden, hier weitere Unterlagen zu finden. Es stellte sich aber bald heraus, dass ähnlich wie in der alten Bundesrepublik die Akten der statistischen Ämter häufig vernichtet worden waren (Fischer, 2001, hier: Seite 5). Trotzdem ist die neue Archivlage ein Grund, warum die NS-Aufarbeitung erst nach 1990 boomte.

Als Startpunkt für die sogenannte Behördenforschung wird meist das Jahr 2005 genannt, als der FDP-Bundestagsabgeordnete Volker Wissing die Frage stellte, in welchen Bundesministerien eine beziehungsweise noch keine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit erfolgt sei.¹⁸ Die bemerkenswerte Antwort, die im Namen der Regierung aus dem im Jahr 2005 von Otto Schily geleiteten Bundesministerium des Innern kam, lautete:

«Die Bundesministerien sehen sich nicht in einer Kontinuität mit der ehemaligen nationalsozialistischen Reichsregierung. Alle Bundesregierungen sind nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland auf Grund demokratischer Wahlen gebildet worden. Die Bundesministerien haben daher keine „nationalsozialistische Vergangenheit“, die der „Aufarbeitung“ bedarf.»

Dass eine solche an der Idee der „Stunde Null“ orientierte Antwort zu Beginn der 2000er-Jahre nicht mehr haltbar war, zeigte sich schnell. In den folgenden Jahren begann die sogenannte Behördenforschung und sie boomt im Prinzip bis heute, wie zahlreiche Publikationen belegen.¹⁹ Auch das Innenministerium änderte seine Meinung: Im Jahr 2018 erschienen die Ergeb-

nisse einer Studie unter dem Titel „Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus“ (Bösch/Wirsching, 2018). Die Aufarbeitung der Vergangenheit von Behörden und Institutionen blüht also derzeit, andere Bereiche, etwa die Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte, beschäftigen sich schon lange mit der NS-Vergangenheit (Boldorf/Schermer, 2023). Zugleich hat sich zumindest innerhalb der historischen Zunft aus verschiedenen Gründen auch ein gewisses Unbehagen eingestellt. Das soll am Beispiel des Statistischen Bundesamtes und des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung im Folgenden kurz gezeigt werden.

Das Statistische Bundesamt ging schon früh den sich später als klassisch herausstellenden Weg einer Auftragsforschung. Im Jahr 1997 vergab das Bundesministerium des Innern den Auftrag zur Erforschung der Volkszählungen im Nationalsozialismus. Bearbeitet wurde das Thema von der Historikerin Jutta Wietog. Sie hatte nur ein Jahr Zeit, um die zentrale Frage nach der Verstrickung der amtlichen Bevölkerungsstatistik in den Holocaust zu untersuchen, also die von Götz Aly und Karl Heinz Roth aufgestellte oben genannte These. Wietog kam nach umfangreichem Quellenstudium zum Ergebnis, dass es für die These der Vorbereitung des Holocaust durch die amtliche Statistik keine Anhaltspunkte gab. Aber, wie die Rezensentin Andrea Wagner betonte, zeichnete Wietog „sorgfältig nach, wie sich die amtliche Statistik dennoch mitschuldig machte, indem sie die Grundsätze der statistischen Zweckbindung und des Statistikgeheimnisses verließ und personenbezogene Daten zum möglichen Schaden der Betroffenen an staatliche bzw. nationalsozialistische Stellen weiterleitete.“ (Wagner, 2002, hier: Seite 468) Außerdem führt die Historikerin Wietog zahlreiche offene Fragen an, die sie aufgrund der kurzen Bearbeitungszeit nicht beantworten konnte. Diese Fragen betrafen insbesondere personelle Kontinuitäten in die Nachkriegszeit, hier nannte sie explizit Siegfried Koller (Wietog, 2001, hier: Seite 16).

Wietogs Buch erschien im Jahr 2001 und wurde in Teilen durch Forschungen zur Bevölkerungswissenschaft aufgegriffen: Von 2001 bis 2008 förderte die DFG unter dem Titel „Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘“ ein umfangreiches, internationales Schwerpunktprogramm (SPP 1106), dessen wissenschaftlicher Sprecher neben Jürgen Reulecke das langjährige BiB-Kuratoriums-

8 Frage von Volker Wissing (FDP) und Antwort des Staatssekretärs im Bundesministerium des Innern, Göttrik Wewer, vom 29. April 2005 (Bundestagsdrucksache 15/5434 vom 6. Mai 2005, Seite 13 f.); siehe dazu auch Mentel/Weise (2017, hier: Seite 16 f.).

9 Als Überblick siehe Weise (2021, hier: Seite 386 f.); Mentel/Weise (2016); Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestags (2018). Frühere Titel: Goschler/Wala (2015), Bundeskriminalamt (2008); Bundeskriminalamt (2012). Besonders viel Aufmerksamkeit erhielten Conze und andere (2010).

mitglied Rainer Mackensen war. Im Vergleich zur Auftragsforschung, die Jutta Wietog für das Statistische Bundesamt leistete, haben DFG-Projekte aufgrund ihrer vor der Bewilligung erfolgten Peer-Review-Verfahren ein höheres Ansehen in der Wissenschaft. Der Historiker Bernd Jürgen Wendt, der das Buch von Wietog in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung positiv besprach, merkte zum Beispiel an: „Schließlich handelt es sich hier, ohne daß freilich Einfluß genommen sein soll, um eine Auftragsarbeit des Statistischen Bundesamtes, für die aus nicht angegebenen Gründen nur ein Jahr zur Verfügung stand.“ (Wendt, 2001) Durch Behörden unterstützte Forschung wird von solcher unterschieden, die ohne behördliche Förderung erfolgt. Dabei steht die Frage der wissenschaftlichen Unabhängigkeit im Raum – diese zeigt sich neben der Finanzierung zum Beispiel an Aktenzugängen, die dann aber allen Historikern und Historikerinnen zur Verfügung stehen sollten, damit die im Auftrag von Behörden geleistete Forschung überprüfbar ist. Auch die von den Direktoren der beiden großen zeithistorischen Leibniz-Institute in Deutschland herausgegebene Bestandsaufnahme aus dem Jahr 2016 trifft diese Unterscheidung, wie schon die Hinweise im Inhaltsverzeichnis „ohne behördlich unterstützte Forschung“ beziehungsweise „mit behördlich unterstützter Forschung“ zeigen (Mentel/Weise, 2016, hier: Seite 35). Auftragsforschung muss nicht per se von geringerer Qualität sein, aber es ist an dieser Stelle wichtig, wie die Kooperation zwischen der auftraggebenden Institution und den geschichtswissenschaftlichen Bearbeitern geregelt wird, sodass eine Überprüfbarkeit nach den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis möglich ist. Daraus lässt sich eine vierte These formulieren: Die Art der Finanzierung und Vergabe von Aufarbeitungsforschung und der selektive Zugang zu Quellen können sich unmittelbar auf die Bewertung der Forschung auswirken. Deshalb sind unabhängige wissenschaftliche Forschung, Transparenz bei der Vergabe und ernsthafter Wettbewerb um Aufträge elementar für das Ansehen der Aufarbeitungsforschung.

Dass für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung ein anderer Weg als für das Statistische Bundesamt gewählt wurde, liegt von außen betrachtet nahe: Denn das BiB hatte es zu diesem Zeitpunkt durchaus nötig, sich als selbstkritische Institution zu zeigen und Wissenschaftler/-innen unabhängig zu Geschichte der Institu-

tion und ihrer Protagonisten arbeiten zu lassen. Auch hier ist wiederum der historische Kontext wichtig, um das Wie, also die Art und Weise, und das Wann, also den Zeitpunkt der Aufarbeitung, zu verstehen. Es ist kein Geheimnis, dass das BiB im Herbst 1994 durch eine in der Zeitung taz veröffentlichte Äußerung der damaligen Direktorin, Charlotte Höhn, in die öffentliche Kritik geraten war.¹⁰ Um diese Vorgänge und Inhalte, also die Frage nach dem Was, qualifiziert und mit den bewährten geschichtswissenschaftlichen Werkzeugen beurteilen zu können, bedürfte es der Akteneinsicht. Aber mit Blick auf die Fragen dieses Beitrags nach dem Wie und Warum lässt sich feststellen, dass – ähnlich wie bei den Vorwürfen von Aly und Roth im Kontext der Volkszählungen der 1980er-Jahre – auch in der Folge dieser Äußerungen von Charlotte Höhn die umfassende Beschäftigung mit der Geschichte des Bundesinstituts für Bevölkerungsfragen wie eine Reaktion auf ein bereits in den Brunnen gefallenes Kind aussah – also nicht intrinsisch, sondern extrinsisch motiviert war. Über den Vorfall wurde breit berichtet und es werden zentrale Personen, die auf die eine oder andere Weise dem BiB nahestanden, vor allem Hans Harmsen, Hans W. Jürgens und der schon erwähnte Siegfried Koller, wegen ihrer NS-Vergangenheit genannt (Der Spiegel, 1994; Bräutigam, 1994). Die Probleme mit der fehlenden Aufarbeitung der Vergangenheit lagen spätestens mit diesen Veröffentlichungen von 1994 auf dem Tisch. Bei einer sachlichen Analyse konnte das DFG-Projekt von 2001 bis 2008 helfen und es gibt weitere Forschungen zu diesem Themenbereich (Kuller, 2004; Mentel/Weise, 2017).

Wer nun erwartet, dass eine gewisse Sensibilität für die Geschichte der Bevölkerungswissenschaft und der eigenen Institution vorhanden gewesen wäre, findet dies in der Sonderausgabe der Bevölkerungsforschung. Mitteilungen aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung anlässlich der Jubiläumsfeier zu 40 Jahre Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung im Jahr 2013 nicht bestätigt. Zwar wurde dort die Causa Höhn thematisiert, das war aufgrund der strukturellen Veränderungen, die sich daraus für das BiB ergaben, vermutlich auch gar nicht anders möglich, aber andere bekannte beziehungsweise anderweitig im Raum stehende

10 taz (1994); Bräutigam (1994): „Sie [Charlotte Höhn, KB] bezahlt jetzt für die Politiknähe ihres Faches. Nicht Herodes', sondern Hitlers Schatten liegt noch immer über der Bevölkerungswissenschaft in Deutschland.“

NS-Kontinuitäten wurden verschwiegen.¹¹ Auch hier könnte wohlwollend argumentiert werden, dass die Aufarbeitung zu dieser Zeit gerade erst stattfand. Der Zeit voraus war das BiB aber auf jeden Fall nicht.

An dieser Stelle ist es wichtig, die unterschiedlichen Rollen zu klären. Der stellvertretende Leiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, Magnus Brechtken, hat dazu in seiner Einleitung zum Aufarbeitungskompendium vermerkt:

«Unsere Aufgabe als Historikerinnen und Historiker ist es, aus einer rationalen Position historische Ereignisse zu analysieren. Es ist dagegen nicht unsere Aufgabe, den argumentativen Versuch zu unternehmen, unsere Großeltern oder deren Vorfahren zu retten.» (Brechtken, 2021, hier: Seite 18)

Zu den Großeltern und Vorfahren gehören auch akademische Lehrer oder Lehrerinnen. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive kann am Beispiel der *Sonderausgabe der Bevölkerungsforschung. Mitteilungen aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung* anlässlich der Jubiläumsfeier zu 40 Jahre BiB im Jahr 2013 festgestellt werden, dass durch die unreflektierte Nennung alles in einen Topf geworfen wird. Es müsste aber zwischen den genannten Namen unterschieden werden: Handeln im Nationalsozialismus und Kontinuitäten in die Bundesrepublik sind qualitativ etwas anderes als der Sprechakt einer nach 1945 Geborenen in den 1990er-Jahren – das eine ist nicht besser oder schlechter als das andere, es handelt sich also nicht um ein moralisches Urteil und es gibt keine Gnade der späten Geburt (Röger, 2007). Vielmehr sind das verschiedene Phänomene, für die es ein Bewusstsein zu schaffen gilt. Hier gibt es noch viel zu tun¹², trotzdem soll das an dieser Stelle nicht vertieft werden, sondern es soll der zweite, nicht weniger brisante Verdachtsfall der Statistik in der zweiten deutschen Diktatur des 20. Jahrhunderts thematisiert werden. Das erscheint auch deswegen wichtig, weil es in diesem Themenfeld sowohl für das Statistische Bundesamt als auch für das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung die Möglichkeit gibt, proaktiv das Thema anzugehen und ein Vorreiter der geschichtswissenschaftlichen

Forschung und der Beschäftigung mit der Geschichte der eigenen Institution in den 1990er-Jahre zu sein.

3.2 Statistik, DDR und Aufarbeitung

Die Zeit nach 1945 und die Zeit nach 1989 sind in vielerlei Hinsicht nicht vergleichbar. Auf der einen Seite Deutschland als klarer Kriegsverlierer 1945 mit allen, auch internationalen Konsequenzen, auf der anderen Seite die friedliche Revolution in der DDR und der Zusammenbruch der anderen sozialistischen Staaten in Ostmitteleuropa und der Sowjetunion in den Jahren 1989 bis 1991. Der Fahrplan für den Übergang von der sozialistischen in die irgendwie zu gestaltende postsozialistische Zeit war alles andere als klar. Deutschland erhielt hier schnell eine Sonderrolle, auch wenn es viele Ähnlichkeiten mit den anderen ostmitteleuropäischen Ländern gab. An dieser Stelle gilt es kurz innezuhalten, sich in die Zeit 1989/1990 zu versetzen und zu vergegenwärtigen, dass der heute und vielleicht aus westdeutscher Perspektive schon immer so eindeutig erscheinende Weg der deutschen Vereinigung nicht die einzige Möglichkeit war. Aber es war die Variante, die damals von den Entscheidungsträgern für richtig erachtet wurde und für die das Ergebnis der ersten freien Wahl in der DDR vom 18. März 1990 vielfach als Bestätigung für eine schnelle Vereinigung interpretiert wurde. Das hatte Konsequenzen.

Zentral war die ungleiche Ausgangslage zwischen Ost- und Westdeutschland 1989/1990. Hier geht es nicht um statistisch messbare Unterschiede, sondern um die Tatsache, dass der westdeutsche Teil sich für die deutsche Vereinigung und die Entwicklungen der 1990er-Jahre interessieren konnte oder auch nicht, während den Menschen in der ehemaligen DDR nichts anderes übrig blieb, als aktiv zu werden und den Umbruch zu gestalten oder auch nur zu bewältigen. Nun war es keinesfalls so, dass alle Ostdeutschen im Herbst 1989 unter Gefahr für das eigene Leben auf der Straße demonstriert hätten – die Möglichkeit, dass aus der friedlichen Revolution durchaus eine gewalthafte hätte werden können, wird häufig vernachlässigt. Aber auch Ostdeutsche, die sich nicht für die friedliche Revolution engagierten, mussten die Konsequenzen des Einigungsprozesses tragen. Beim Blick auf einzelne Bereiche des Vereinigungsprozesses wird häufig vergessen, dass in Ostdeutschland in den 1990er-Jahren alles nahezu zeitgleich passieren musste. Anders als beim Strukturwandel im Ruhrgebiet oder im

11 Insbesondere zu Hans Harmsen und Hans W. Jürgens gibt es Forschung zu ihrer Beteiligung im Nationalsozialismus (Kuller, 2004); auch bei anderen Personen gibt es Fragezeichen (Aly/Roth, 1984/2005).

12 Näher zu betrachten wären zum Beispiel die Hintergründe für die Umbenennung des Gerhard-Fürst-Preises in Wissenschaftspreis beim Statistischen Bundesamt im Jahr 2022.

Saarland war nicht „nur“ der Arbeitsplatz in Gefahr, vielmehr änderten sich alle vertrauten Lebensbereiche auf einmal. Die Kernzeit des Umbruchs von 1989/1990 war gekennzeichnet durch die ungeheure Geschwindigkeit der Ereignisse und die Gleichzeitigkeit der Unsicherheiten. Beides wirkte bis in die 1990er-Jahre und erzeugte starke Emotionen und auch Erschöpfungen, enttäuschte Erwartungen und vieles mehr (Brückweh und andere, 2020). Dieses Gesamtbild empathisch im Kopf zu behalten ist wichtig, wenn es im Folgenden nun um den Bereich der Statistik geht.

Mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik am 3. Oktober 1990 galten auch in den sogenannten neuen Ländern die Statistikgesetze der Bundesrepublik Deutschland. Zwar ließ sich das nicht sofort umsetzen, was Hans Günther Merk als Präsident des Statistischen Bundesamtes 1993 einerseits auf den schnellen Verfall der zentralistischen Strukturen der DDR zurückführte und andererseits auf den sich anschließenden nur langsamen Aufbau der staatlichen Verwaltung nach dem föderativen Muster der Bundesrepublik (Merk, 1993, hier: Seite 3). Dieses Zusammenspiel von schnellem Zerfall und langsamem Aufbau ist zugleich ein passendes Beispiel für die oben erwähnte besondere Geschwindigkeit der Ereignisse und die Gleichzeitigkeit der Unsicherheiten. Das westdeutsche Ziel, eine möglichst schnelle Eingliederung der ostdeutschen Verhältnisse in die etablierten westdeutschen Kategorien und Methoden und somit eine Vergleichbarkeit aller Bundesländer, lag mit der Entscheidung des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik auf dem Tisch. Das brachte verschiedene Konsequenzen mit sich, erstens mit Blick auf die Umstellung des Personals und zweitens mit Blick auf die Anpassung der Methoden und Konzepte.¹³ Gerade vor dem Hintergrund der sehr zähen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der bundesdeutschen Statistik beziehungsweise unter Statistikern und Statistikerinnen ist auffallend, wie rasant mit den Kollegen und Kolleginnen aus der DDR umgegangen wurde. Folgt man der Darstellung von Hans Günther Merk aus dem Jahr 1993, so gab es zwei Etappen der Personalumstellung:

13 „Seit dem Tag der Vereinigung der beiden deutschen Staaten sind rund zwei Jahre vergangen, und es liegt für die neuen Länder und Berlin-Ost schon eine ganze Reihe statistischer Ergebnisse nach der Methodik des früheren Bundesgebietes vor“; und: „Seit Januar 1991 werden alle Statistiken in den neuen Ländern und Berlin-Ost nach den Konzepten und Methoden der Bundesstatistik durchgeführt. Damit ist es möglich, Angaben für Gesamtdeutschland zu ermitteln.“ (Merk, 1993)

«Zunächst wurde ein Teil der Mitarbeiter des noch zentralistisch organisierten Statistischen Amtes der ehemaligen DDR – nämlich soweit dort Bundesaufgaben wahrgenommen wurden – dem Statistischen Bundesamt zugeteilt. Alle anderen Mitarbeiter (der Zentrale im früheren Berlin (Ost) und in den 15 Bezirks- und 223 Kreisämtern) wurden lt. Einigungsvertrag in einem Gemeinsamen Statistischen Amt der neuen Bundesländer (GeStAL) zusammengefaßt. Dieses Amt übernahm bis Ende 1991, d.h. bis zur Einrichtung funktionsfähiger Statistischer Landesämter in den fünf neuen Bundesländern, die Aufgaben der Länder.» (Merk, 1993, hier: Seite 4)

Diese Aussage bezog sich auf den praktischen, vielleicht auch pragmatischen Umgang mit den DDR-Einrichtungen. Hier gibt es noch sehr viel geschichtswissenschaftlichen Forschungsbedarf. Generell wissen wir noch relativ wenig darüber, wie der Institutionentransfer abseits der formalen Umstellung in den einzelnen Institutionen und auf den unterschiedlichen Hierarchiestufen umgesetzt und gelebt wurde.

Neben diesem praktischen Umgang gibt es persönliche Verdachtsmomente und Vorbehalte im Umgang miteinander. Im Jahr 1992 erschien das Buch „Im Trabi durch die Zeit – 40 Jahre Leben in der DDR“, das Egon Hölder als Präsident des Statistischen Bundesamtes herausgegeben hatte. Das Buch war im Prinzip als Pendant zum drei Jahre zuvor erschienenen Band „Im Zug der Zeit“ konzipiert (Hölder, 1989), der sich mit der Geschichte der Statistik in der Bundesrepublik beschäftigte. Die Idee war, über Statistiken und Interpretationen der Mitlebenden die Lebenswirklichkeit in der DDR einzufangen (Hölder, 1992). In 24 Kapitel äußerten sich Autoren und Autorinnen, alle ehemalige Mitarbeitende der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik der DDR und – im Erscheinungsjahr des Buches 1992 – Mitarbeitende der Zweigstelle Berlin des Statistischen Bundesamtes. Wichtig schien es Hölder einleitend zu betonen, dass die Autoren und Autorinnen selbst mit ihrem Namen die Verantwortung für ihre Beiträge übernahmen. Außerdem schrieb er:

«Einige Aufsätze lassen in der Diktion und in vielen Ausdrücken die eng umgrenzte, gegen die Außenwelt abgeschottete Lebenswelt der DDR noch spüren. Insofern sind die Aufsätze Dokumente auch einer Zeit des Übergangs in eine andere, in eine freiheitliche

Gesellschaftsform und geben unterschiedliche Stadien dieses Übergangs wieder.» (Hölder, 1992, hier: Seite 8)

Dieses Zitat passt sehr gut zu anderen Forschungen zum Umbau der Institutionen ab 1990.¹⁴ Zugleich wird aus geschichtswissenschaftlicher Sicht auf die in die Anfänge des Kalten Krieges und die deutsche Teilung zurückgehende Ideengeschichte verwiesen, die die Begegnungen der 1990er-Jahre mitprägte (Doering-Manteuffel, im Erscheinen). Daraus lässt sich eine fünfte These formulieren: In den 1990er-Jahren kam es zu Irritationen in der Kommunikation zwischen west- und ostdeutsch sozialisierten Akteuren. Das kann einerseits an der besonderen Sprechweise ostdeutscher Akteure festgemacht werden, die im Kontext anderer Ideen aufwachsen und zum Beispiel in der Forschung auf andere Theorien zurückgriffen und anders kommunizierten. Das klang für westdeutsche Kollegen fast wie eine Geheimsprache – so erwähnte Hölder in dem Zitat die besondere „Diktion“ und die „Ausdrücke“. Andererseits bestand ein Misstrauen auf westdeutscher Seite gegenüber ostdeutschen Karrieren. Verstärkt wurde dieses Misstrauen noch dadurch, dass es die SED-Funktionäre und DDR-Systemträger wirklich gab.

Dazu lässt sich als Beispiel aus der Geschichte der Statistik ein Beitrag aus dem schon bekannten Band „Im Trabi durch die Zeit“ anführen. Das Geleitwort von Rainer Eppelmann zeigt deutlich die Spannungen innerhalb der ostdeutschen Bevölkerung. Der Pfarrer und DDR-Bürgerrechtler zählte auf, was er sich bei den Beiträgen gewünscht hätte – überspitzt formuliert: Nicht Ostdeutsche, die unkritisch über die DDR schreiben, sondern die Benennung der Dinge, die in der DDR nicht funktionierten.¹⁵ Die Probleme des damals als quasi naturgegeben angenommenen Zusammenwachsens, die wir heute so deutlich beobachten können, sind zu Beginn der 1990er-Jahre schon angelegt: mit der unterschiedlichen Involviertheit der DDR-Bevölkerung im Staatssozialismus, den widersprüchlichen Erfahrungen und Erinnerungen der ehemaligen DDR-Bewohner und

14 Vor allem die Sozialwissenschaften beschäftigten sich früh mit diesen Themen, zum Beispiel Kollmorgen (2005), Enders und andere (2021).

15 Ein Beispiel, das Rainer Eppelmann in seinem Geleitwort benannte, war die Entmythisierung der DDR-Frauenpolitik, die schon damals Frauen keine Möglichkeit eröffnet habe, wirklich gleichberechtigt zu sein und auch beruflich in Spitzenpositionen aufzusteigen (Eppelmann, 1992).

-Bewohnerinnen mit der und an die DDR und den ost-westdeutschen Irritationen und Machtgefälle.

Aus der Perspektive der Aufarbeitung waren eigentlich alle Wege schon zu Beginn der 1990er-Jahre bereitet, um diese Probleme nicht langfristig mit sich herumzutragen. Denn im 20. Jahrhundert etablierten sich unterschiedliche Möglichkeiten der Aufarbeitung von Diktaturen – Forschungen dazu laufen häufig unter dem Begriff Transitional Justice. Nach 1989 wurde der Weg der Öffnung der Archive der DDR gewählt. Teile dieser Strategie der sofortigen Aufarbeitung waren die vom Deutschen Bundestag eingesetzten Enquete-Kommissionen Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland (1992 bis 1994) und Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit (1995 bis 1998). Zwar stand ihre Arbeit eher im Schatten der Öffnung der Stasi-Unterlagen, sie war deshalb aber nicht weniger wichtig. Die erste Enquete-Kommission war 1991 vom ehemaligen DDR-Bürgerrechtler und SPD-Bundestagsabgeordnete Markus Meckel gefordert worden (Pressemitteilung der SPD-Bundestagsfraktion, 1991) und stieß auf große Zustimmung. Im März 1992 stimmte der Bundestag dem Antrag fraktionsübergreifend zu, kurz darauf startete die Enquete-Kommission. Die Ergebnisse beider Kommissionen wurden in 32 Bänden mit 29 000 Druckseiten veröffentlicht (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, [Website „Enquete-Online“](#)).¹⁶

Schon in der ersten Enquete-Kommission stand die amtliche DDR-Statistik auf der Tagesordnung, die Bearbeitung des Themas wurde Peter von der Lippe übergeben und damit einem Statistiker.¹⁷ Als Anliegen seiner Arbeit benannte von der Lippe Folgendes:

«Das Ziel der vorliegenden Studie ist es zu untersuchen, ob die amtliche Statistik der ehemaligen DDR vertrauenswürdig war, inwieweit sie durch Interventionen des Partei- und Staatsapparats in ihrer

16 Nach Einschätzung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur war die Enquete-Arbeit ein Erfolg: „Nach anfänglicher öffentlicher Skepsis über eine mögliche politisch gelenkte Geschichtsschreibung trugen die Enquete-Kommissionen mit ihrer sachlichen Herangehensweise den aktuellen Wissensstand über die staatlichen Strukturen, Organe, Opposition und Widerstand sowie den Alltag in der DDR mit Hilfe von Anhörungen mit Zeitzeugen sowie durch Experten und Gutachten zusammen.“

17 Die amtliche Statistik wurde dem Themenfeld 1 zugeordnet: 1. Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung.

Objektivität und Neutralität beeinträchtigt war und ob (und in welchen Bereichen) sie mit ihren zahlenmäßigen Informationen die Öffentlichkeit im In- und Ausland getäuscht hat.» (von der Lippe, 1995, hier: Seite 1976)

Mit ein paar Jahren Abstand formulierte Peter von der Lippe, dass er damit auch das Ziel im Blick hatte, „Folgerungen für die Rolle der amtlichen Statistik in einer Demokratie zu ziehen“ (von der Lippe, 1999), denn für ihn war die Statistik in der DDR ein „krasses Negativbeispiel für eine amtliche Statistik“ (von der Lippe, 1999, hier: Seite 26) – hier findet sich also das eingangs erwähnte, vielfach an die Geschichte beziehungsweise Geschichtswissenschaft herangetragene Motiv, aus der Geschichte lernen zu wollen.

Das Gutachten von Peter von der Lippe ist in vielfacher Hinsicht interessant und wäre einen eigenen Beitrag wert. Ein Aspekt soll im Folgenden herausgegriffen werden: seine offensichtliche Betroffenheit bei gleichzeitigem Bemühen um eine objektive Beurteilung der beteiligten Statistiker und Statistikerinnen. Peter von der Lippe konsultierte unterschiedliche Archive und öffentlich zugängliches Schriftgut und er sprach auch mit Statistikern aus der ehemaligen DDR.¹⁸ Insbesondere Schriftwechsel des langjährigen Leiters des Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik (SZS) und ein Gespräch mit ihm fanden expliziten Eingang in das 100 Seiten umfassende Gutachten mit einem Anhang im Umfang von noch einmal 100 Seiten. Dort heißt es:

«Zu dem Gespräch mit Prof. Dr. Donda möchte ich einige persönliche Bemerkungen machen, die mir wichtig sind. Es ist nicht immer einfach, persönliche Eindrücke und „objektive“ Fakten aus einem Aktenstudium zu trennen. Desgleichen ist es bei einem Regime, wie es das der DDR war, oft nicht möglich, Täter und Opfer zu unterscheiden. Das Paradoxe an dem System ist, daß man beides sein kann, und daß das System anständige und rechtschaffene Menschen benutzt. Ich will mich nur selten auf das Gespräch D berufen, weil ich es sonst als Indiskretion

empfände und ich möchte ausdrücklich den Wunsch aussprechen, daß Prof. Dr. Donda aus dieser Studie kein Schaden entsteht. Er ist für mich ein Mann, der viel Respekt, Sympathie und auch Mitleid verdient. Gleichwohl darf man nicht übersehen, daß die DDR-Statistik, die entscheidend von ihm geprägt wurde, ein dunkles Kapitel der deutschen Geschichte ist, das auch erforscht werden sollte, nicht aus Neugier, Sensationslust oder Freude an Enthüllungen, alles Dinge, die den Zeitgeist unschön prägen, sondern zum Nutzen der Statistik in einem freiheitlichen Staat.» (von der Lippe, Enquete-online.de, hier: Seite 1980 f.)

Peter von der Lippe zeigte seinen eigenen Rollenkonflikt explizit und sprach zudem von einem „Zielkonflikt“, in dem sich Statistiker in der DDR befanden – zwischen Berufsethik und politischer Fügung (von der Lippe, Enquete-online.de, hier: Seite 1983). Zur Verdeutlichung verwies er einerseits auf den Berufskodex, den das Internationale Statistische Institut (ISI) Mitte der 1980er-Jahre erarbeitete und an dem auch der DDR-Statistiker Donda beteiligt war.¹⁹ Andererseits zitierte er aus dem unter anderem von Donda verfassten renommierten Statistik-Lehrbuch der DDR (Donda und andere, 1986):

«In dem seinerzeit in der ehemaligen DDR als ‚Bibel‘ bekannten Statistik-Lehrbuch von Donda, Herrde, Kuhn und Struck wird „die Parteilichkeit von Rechnungsführung und Statistik“ [...] hervorgehoben und ausdrücklich betont: „Die Öffentlichkeitsarbeit von Rechnungsführung und Statistik hat damit eine politisch bedeutsame Funktion in unserem Staat zu erfüllen“. Sie ist „ein wichtiges Mittel der Agitation und Propaganda. Mit Hilfe der zahlenmäßigen Information ... können klar und überzeugend die Werktätigen ... von erforderlichen Aufgaben überzeugt werden“. Damit „lassen sich auch anschaulich die erarbeiteten Erfolge unanfechtbar darstellen“ und weiter „So können auch die Zahlen ... zur weiteren Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins bei(zu)tragen.“» (von der Lippe, Enquete-online.de, hier: Seite 1984)

18 von der Lippe, Enquete-online.de, Seite 1980: „Für die folgenden Ausführungen waren schließlich auch einige persönliche Gespräche von großem Nutzen und zwar u. a. mit
– Prof. Dr. Herbert Wolf (17.8.1993)
– Dr. Alfred Lachnit (18.8.1993)
– Prof. Dr. Arno Donda (5.10.1993)
(sie werden zitiert mit dem Anfangsbuchstaben des Namens).“

19 „Man kann diesen Kodex als Ausdruck des Selbstverständnisses der Statistiker begreifen und darf davon ausgehen, daß jedem, der wissenschaftlich oder praktisch einige Zeit mit Statistik zu tun hat, die hier aufgeworfenen Probleme bekannt sind. Professor Donda war Mitglied einer Unterkommission, die maßgeblich den Text dieser Deklaration erarbeitete.“ (von der Lippe, Enquete-online.de, hier: Seite 1982)

Peter von der Lippe kommt zu dem Schluss, „daß die Statistik nicht nur als Instrument der politischen Führung betrachtet wurde, sondern auch ganz dezidiert als ein solches der Propaganda, das nicht der Wahrheit, sondern dem politischen Interesse der Führung verpflichtet“ war (von der Lippe, Enquete-online.de, hier: Seite 1984). Zum Thema der Statistik in der DDR und auch zu ihrer Bewertung in den 1990er-Jahren lässt sich wie schon zur Zeit des Nationalsozialismus noch viel ergänzen, allerdings nicht im Rahmen dieses Beitrags, der nun mit einem Fazit und Vorschlag enden soll.

4

Fazit und Vorschlag

Lässt sich doch aus der Geschichte lernen? Dazu folgt nun ein Versuch, zumindest aus der Geschichte der Aufarbeitung zu lernen. Es wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, um sich mit der Geschichte der Statistik in Deutschland seit den 1990er-Jahren zu beschäftigen. Das würde auch heißen, über die Themen der 1990er-Jahre in die Vergangenheit vor 1989 und vor 1945 einzutauchen. So wurde bisher zum Beispiel nicht beachtet, inwiefern das DDR-Selbstverständnis als antifaschistischer Staat in die DDR selbst und in die Auseinandersetzung mit ihr nach 1990 einwirkte. Eine solche Auseinandersetzung mit der DDR und der Transformationszeit wäre in der aktuellen politischen Situation, in der immer wieder ein Konflikt oder auch nur Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen verbal sichtbar gemacht werden, ein wichtiges Zeichen. Allerdings gibt es dabei einige Fallstricke, die die Behörden und Aufarbeitungsgeschichte der letzten Jahre zu Tage gebracht hat. Einige wurden in diesem Beitrag dargestellt. Hinzu kommt:

«Die Erforschung von NS- oder DDR-Vergangenheit von Behörden und Ministerien ist zu einer wichtigen Einnahmequelle für Forschungsinstitute geworden. Historiker kritisieren, die Geschichtswissenschaft gebe sich in politische und finanzielle Abhängigkeit, degradiert zum bloßen „Aufarbeitungsdienstleister“.» (Wüllenkemper, 2020)

Diese Worte formulierte der Journalist Cornelius Wüllenkemper im Dezember 2020 im Deutschlandfunk. Gerade die Behördenforschung steht in dem Ruf, eine Art „Geschäftsmodell für Lehrstühle und Forschungsinstitute“ zu werden, wie der Bochumer Historiker Con-

stantin Goschler betonte.¹²⁰ In diesem Kontext unterbreitete der Historiker Christian Mentel, der als Mitarbeiter in Aufarbeitungsprojekten tätig war, 2021 drei Vorschläge, bevor er sich (Mentel, 2021) – durchaus empört – aus der Forschung verabschiedete und nun in einer Behörde arbeitet.¹²¹ Der erste Vorschlag betraf die Forschungsorganisation – hier forderte Mentel, dass Rollen, Handlungsräume und Erwartungshaltungen benannt werden müssten; zweitens ging es um den Forschungsprozess selbst, in dem Selbstreflexion und Wissenschaftsethik integrale Teile sein müssten und drittens sollten die Rahmenbedingungen (vor allem Finanzierung und Aktenzugang) bei der Forschungspräsentation offen gelegt werden (Mentel, 2021). Vor dem Hintergrund des hier vorliegenden Beitrags und der möglichen Erforschung der Geschichte der Statistik seit den 1990er-Jahren soll ein vierter Vorschlag hinzugefügt werden: Es sollten Citizen-Science-Ansätze integriert werden, das heißt nicht nur über, sondern mit den Akteuren aus der Zeit zu forschen. Nicht westlich dominiert, sondern auf Augenhöhe. Nicht auf große Namen und Köpfe fokussieren, sondern auch die Ebenen darunter ansehen, wo Zuschreibungen von Tätern und Opfern vermeintlich schwieriger werden und ein gemeinsames Sprechen, zum Beispiel über Methoden, möglich ist. Hier könnte man kreativ werden, Projekte entwickeln und in der Wissenschaftskommunikation auf spezifische Zielgruppen, zum Beispiel die Mitarbeitenden von Behörden zuschneiden: Wann und wie wird aus Mitarbeitenden der amtlichen Statistik ein Teil politischer Führung? Wo liegen Grenzen des Statistikgeheimnisses, wenn Parteien regieren, die die für sicher geglaubten Grundfesten der bundesrepublikanischen Demokratie hinterfragen? Das sind wichtige Fragen auch für heute und zugleich steht hinter ihnen eine gewisse Hilflosigkeit, nicht aus wissenschaftlicher Perspektive, sondern als politische Menschen – oder mit den Worten des Bochumer Zeithistorikers Constantin Goschler, der vor einiger Zeit mit Blick auf die Finanzierung der Aufarbeitung der Treuhandanstalt unter anderem durch das Bundesministerium der Finanzen schrieb: „Keiner ist böse, aber alle tun das Falsche.“ (Goschler, 2017) Das gilt es zu ändern, aus der Geschichte der Aufarbeitungsforschung zu lernen und dann aufzuarbeiten. 

20 Zitiert in Wüllenkemper (2020).

21 Wüllenkemper berichtet, dass Mentel in den öffentlichen Dienst gewechselt sei. Siehe auch Mentel (2020), hier: Seite 161. Leider ist dieser Beitrag von Mentel fast durchgängig ohne Fußnoten geschrieben, was die Beobachtungen als Behauptungen dastehen lässt, das ist in diesem Kontext besonders schade.

LITERATURVERZEICHNIS

Aly, Götz/Roth, Karl Heinz. *Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus*. 2. Auflage. Frankfurt am Main 2005 (1. Auflage: Berlin 1984).

Böick, Marcus/Schmeer, Marcel (Herausgeber). *Im Kreuzfeuer der Kritik. Umstrittene Organisationen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main, New York 2020.

Bösch, Frank. *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*. München 2019.

Bösch, Frank/Wirsching, Andreas (Herausgeber). *Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus*. Göttingen 2018.

Boldorf, Marcel/Scherner, Jonas (Herausgeber). *Handbuch Wirtschaft im Nationalsozialismus*. Berlin, Boston 2023. DOI: [10.1515/9783110796353](https://doi.org/10.1515/9783110796353)

Bräutigam, Hans Harald. *Brauner Schatten. Die deutsche Bevölkerungswissenschaft bekommt ihre Staatsnähe bis heute nicht in den Griff*. In: DIE ZEIT Nr. 41/1994. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.zeit.de

Brechtken, Magnus (Herausgeber). *Einleitung*. In: Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium. Sonderausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2021. Seite 9 ff.

Brückweh, Kerstin. *Menschen zählen. Wissensproduktion durch britische Volkszählungen und Umfragen vom 19. Jahrhundert bis ins digitale Zeitalter*. Berlin, Boston 2015. DOI: [10.1515/9783110407853](https://doi.org/10.1515/9783110407853)

Brückweh, Kerstin/Villinger, Clemens/Zöller, Kathrin (Herausgeber). *Die lange Geschichte der „Wende“. Ein Schriftgespräch zu unseren Forschungsergebnissen*. In: Die lange Geschichte der „Wende“. Geschichtswissenschaft im Dialog. Berlin 2020. Seite 21 ff.

Brückweh, Kerstin/Raphael, Lutz (Herausgeber). *Sozialdaten als Quellen der Zeitgeschichte*. In: Geschichte und Gesellschaft. Jahrgang 48. Heft 1/2022.

Brückweh, Kerstin/von Hodenberg, Christina/Raphael, Lutz/Reh, Sabine/Siegers, Pascal/Villinger, Clemens/Zöller, Kathrin. *Positionspapier zu Infrastrukturen für historische Sozialdaten in der Zeitgeschichte*. Zenodo 2023. DOI: [10.5281/zenodo.7781159](https://doi.org/10.5281/zenodo.7781159)

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Herausgeber). *Bevölkerungsforschung Aktuell: Mitteilungen aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung*. Jahrgang 34. 2013. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.bib.bund.de

Bundeskriminalamt (Herausgeber). *Das Bundeskriminalamt stellt sich seiner Geschichte: Dokumentation einer Kolloquienreihe*. Köln 2008. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.bka.de

LITERATURVERZEICHNIS

Bundeskriminalamt (Herausgeber). *Der Nationalsozialismus und die Geschichte des BKA. Spurensuche in eigener Sache*. Köln 2012. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.bka.de

Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. *Enquete-Online. Die Enquete-Kommissionen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: <https://enquete-online.de>

Bundeszentrale für politische Bildung. *Vor 30 Jahren. Protest gegen Volkszählung*. 2017. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.bpb.de

Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Mosche. *Das Amt und die Vergangenheit: Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*. München 2010.

Der Spiegel. *Gefährliche Fragen. Die braunen Schatten ihres Institutes fielen auf die Bevölkerungsforscherin Charlotte Höhn. Denkt sie rassistisch?* In: Der Spiegel Nr. 36/1994. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.spiegel.de

Desrosières, Alain. *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*. Berlin, Heidelberg 2005.

Deutsche Forschungsgemeinschaft. *Sozialdaten als Quellen der Zeitgeschichte. Erstellung eines Rahmenkonzeptes für eine Forschungsdateninfrastruktur in der zeithistorischen Forschung*. 2019 bis 2022. [Zugriff am 15. November 2023]. Verfügbar unter: gepris.dfg.de

Doering-Manteuffel, Anselm. *Barrieren aus der Zeit des Kalten Krieges. Überlegungen zur Ideengeschichte in der Auseinandersetzung über eine gesamtdeutsche Verfassung*. In: Brückweh, Kerstin (Herausgeber). *Die Wiederbelebung eines „Nicht-Ereignisses“? Das Grundgesetz und die Verfassungsdebatten von 1989 bis 1994*. Tübingen (im Erscheinen).

Donda, Arno/Herrde, Eva/Kuhn, Otfried/Struck, Richard. *Statistik*. 6. Auflage. Ost-Berlin 1986.

Enders, Judith C./Kollmorgen, Raj/Kowalczyk, Ilko-Sascha (Herausgeber). *Deutschland ist eins: vieles. Bilanz und Perspektiven von Vereinigung und Transformation*. Frankfurt am Main, New York 2021.

Eppelmann, Rainer. Zum Geleit. In: Hölder, Egon (Herausgeber). *Im Trabi durch die Zeit. 40 Jahre Leben in der DDR*. Stuttgart 1992. Seite 5 f. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Fischer, Wolfram. Vorwort des Herausgebers. Zu: Wietog, Jutta. *Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich*. In: *Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte (SWS)*. Band 66. Berlin 2001. Seite 5.

LITERATURVERZEICHNIS

Goschler, Constantin. *Wer Akten hat, hat auch das Sagen*. In: FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung. 4. Januar 2017.

Goschler, Constantin/Wala, Michael. „Keine neue Gestapo“. *Das Bundesamt für Verfassungsschutz und die NS-Vergangenheit*. Reinbek bei Hamburg 2015.

Hölder, Egon (Herausgeber). *Im Trabi durch die Zeit. 40 Jahre Leben in der DDR*. Stuttgart 1992. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Hölder, Egon (Herausgeber). *Im Zug der Zeit: ein Bilderbogen durch vier Jahrzehnte*. Stuttgart 1989. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Kollmorgen, Raj. *Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft*. Wiesbaden 2005.

Kuller, Christiane. *Familienpolitik im föderativen Sozialstaat. Die Formierung eines Politikfeldes in der Bundesrepublik 1949-1975*. München 2004.
[DOI: 10.1524/9783486594621](https://doi.org/10.1524/9783486594621)

von der Lippe, Peter. *Die gesamtwirtschaftlichen Leistungen der DDR-Wirtschaft in den offiziellen Darstellungen. Die amtliche Statistik der DDR als Instrument der Agitation und Propaganda der SED*. Wahlperiode 12/1995, Band II/3. Seite 1973 ff. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: <https://enquete-online.de>

von der Lippe, Peter. *Die politische Rolle der amtlichen Statistik in der ehemaligen DDR*. In: Statisches Bundesamt (Herausgeber). *Amtliche Statistik. Ein Konstitutives Element des demokratischen Staates. 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden 1999. Seite 25 ff. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Max Weber Stiftung. *Statistics For Historians*. 2022. [Zugriff am 15. November 2023]. Verfügbar unter: <https://wissen.hypotheses.org>

Mentel, Christian. *Der kritische Blick auf sich selbst. Zur Verantwortung der historiografischen Zunft in der Behördenforschung*. In: Böick, Marcus/Schmeer, Marcel (Herausgeber). *Im Kreuzfeuer der Kritik. Umstrittene Organisationen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main, New York 2020.

Mentel, Christian. *Drei Vorschläge für eine zukünftige Behördenforschung. Eine Intervention zur Forschungspraxis*. In: *Zeitgeschichte-online*. Juni 2021. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: <https://zeitgeschichte-online.de>

Mentel, Christian/Weise, Niels. *Die zentralen deutschen Behörden und der Nationalsozialismus. Stand und Perspektiven der Forschung*. München, Potsdam 2016.

Mentel, Christian/Weise, Niels. *Die NS-Vergangenheit deutscher Behörden*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte - ApuZ*. Ausgabe 14/15/2017, Seite 16 ff.
[DOI: 10.14765/zzf.dok.1.1142](https://doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1142)

LITERATURVERZEICHNIS

Merk, Hans Günther. *Vorwort*. In: Statistisches Bundesamt (Herausgeber). Einführung der Bundesstatistik in den neuen Bundesländern. Band 22 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik. Wiesbaden 1993, Seite 3 f. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Nathaus, Klaus. *Sozialgeschichte und Historische Sozialwissenschaft*. In: Docupedia-Zeitgeschichte. September 2012. DOI: [10.14765/zzf.dok.2.268.v1](https://doi.org/10.14765/zzf.dok.2.268.v1)

Pressemitteilung der SPD-Bundestagsfraktion. *Der SPD-Abgeordnete Markus Meckel fordert die Einsetzung einer Enquete-Kommission* (28. November 1991). Quelle: Archiv Bundesstiftung Aufarbeitung, Vorlass Markus Meckel, Akte 70. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: <https://enquete-online.de>

von Ranke, Leopold. *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514. Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber (1824)*. Dritte Auflage Leipzig 1885. Seite V–VIII. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: <https://ghdi.ghi-dc.org>

Raphael, Lutz. *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München 2003.

Reimann, Brigitte. *Über Zahlensammler, Rechner und Statistiker – wir über uns*. In: Hölder, Egon (Herausgeber). *Im Zug der Zeit. Ein Bilderbogen durch vier Jahrzehnte*. Stuttgart 1989. Seite 299 ff. [Zugriff am 22. November 2023]. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Röger, Maren. *Gnade der späten Geburt*. In: Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N. (Herausgeber). *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld 2007. Seite 247 ff.

Statistisches Bundesamt. *Kleine Chronik des Statistischen Bundesamtes*. Festschrift zur Einweihungsfeier des Dienstgebäudes am Gustav-Stresemann-Ring 11. Wiesbaden 1956. Verfügbar unter: www.statistischebibliothek.de

Statistisches Bundesamt. *Statistisches Bundesamt schreibt Förderpreis 2022 aus*. Pressemitteilung Nr. 158 vom 8. April 2022. [Zugriff am 22. November 2023]. Verfügbar unter: www.destatis.de

taz. *Dokumentation. Andere Begabungen*. In: taz, 12. September 1994, Seite 12. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: <https://taz.de>

Thome, Helmut. *Grundkurs Statistik für Historiker: T. I, Deskriptive Statistik*. In: Historical Social Research, Supplement. Nummer 2/1989, Seite 1 ff. [Zugriff am 15. November 2023]. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org>

Wagner, Andrea. *Rezension zu Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus von Jutta Wietog*. In: VSWG: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Band 89. Heft 4/2002, Seite 468.

LITERATURVERZEICHNIS

Weise, Niels. „Mehr als Nazizählerei“. *Die Konjunktur der behördlichen Aufarbeitungsforschung seit 2005*. In: Brechtken, Magnus: *Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium*. Göttingen 2021. Seite 386 ff. DOI: [10.5771/9783835347427-386](https://doi.org/10.5771/9783835347427-386)

Wendt, Bernd Jürgen. *17. Mai 1939. Rezension*. In: FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung. 9. November 2001. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.faz.net

Wietog, Jutta. *Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich*. In: Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte (SWS). Band 66. Berlin 2001.

Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestags. *Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in den Ministerien und Bundesbehörden*. WD 1-3000 – 032/18. 2018. [Zugriff am 16. November 2023]. Verfügbar unter: www.bundestag.de

Wissing, Volker. *Frage an die Bundesregierung und Antwort des Staatssekretärs im Bundesministerium des Innern Göttrik Wewer vom 29. April 2005*. In: Bundestagsdrucksache 15/5434. 6. Mai 2005, Seite 13 f.

Wüllenkemper, Cornelius. *Wissenschaft oder Imagepflege? Der Boom der Behördenforschung*. Deutschlandfunk. 5. Dezember 2012. [Zugriff am 17. November 2023]. Verfügbar unter: www.deutschlandfunk.de

Zöller, Kathrin/Villinger, Clemens/Siegers, Pascal/Reh, Sabine/Raphael, Lutz/von Hodenberg, Christina/Brückweh, Kerstin. *Sozialwissenschaftliche Forschungsdaten als historische Quellen: Welche Infrastrukturbedarfe hat die zeitgeschichtliche Forschung?* RatSWD Working Paper. Nummer 277/2022. DOI: [10.17620/02671.66](https://doi.org/10.17620/02671.66)

Herausgeber

Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden

Schriftleitung

Dr. Daniel Vorgrimler

Redaktion: Ellen Römer

Ihr Kontakt zu uns

www.destatis.de/kontakt

Erscheinungsfolge

zweimonatlich, erschienen im Dezember 2023

Ältere Ausgaben finden Sie unter www.destatis.de sowie in der [Statistischen Bibliothek](#).

Artikelnummer: 1010200-23006-4, ISSN 1619-2907

Autorenfoto Kerstin Brückweh, Seite 25: © Heide Fest, Viadrina / eigene Bearbeitung

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2023

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.